

Der Wunsch, etwas zu bewegen

STIFTUNGEN. Sie unterstützen Wissenschaftler und Künstler, behinderte Kinder, alte und kranke Menschen, arbeitslose Jugendliche und ausländische Studenten. Immer mehr Unternehmen und Unternehmer werden zu Stiftern. Auch in und um Köln. Schokoladenmuseum, das neue Erlebnishaus des Wissens „Odysseum“, die kölsche Sprache – sie alle profitieren vom Geld großzügiger Stifter. Was treibt sie an? Was bringen Stiftungen? Was müssen Gründer wissen?

► Auf Fresskörbe, Wein und Sporttaschen müssen die Kunden von Alfred Talke künftig verzichten. Statt Geschenken gibt's Geld. Für Kinder. Kinder in Not. Im vergangenen Jahr hat die ALFRED TALKE GmbH & Co KG, Chemie-Logistik-Dienstleister aus Hürth, eine Stiftung gegründet. Ihr Name: „Light – live in greater hope for tomorrow“. Ihr erstes großes Projekt: Mit 11.000 Euro unterstützt das Familienunternehmen ein katholisches Gymnasium im sibirischen Tomsk. Ohne das Geld für Lehrmaterial, Ausstattung und Reparaturen hätte die Schule für Kinder, die an einer staatlichen Schule keine Ausbildung erhalten würden, vor dem Aus gestanden. „Früher haben wir regelmäßig gemeinnützige Organisationen gefördert und an Weihnachten Geschenke verschickt. Jetzt wollen wir das Geld lieber bündeln und gezielt für soziale Zwecke ausgeben“, sagt Geschäftsführer Alfred Talke, der über seine Kontakte zum Caritasverband für die Diözese Osnabrück e.V. auf das Projekt stieß. Bei den Kunden kommt das Engagement an. Der gute Zweck ist vielen eine Zuwendung wert.

Eine Idee, die immer beliebter wird. Noch nie sind in Deutschland so viele Stiftungen gegründet worden. Die Zahl der „rechtsfähigen Stiftungen bürgerlichen Rechts“ (selbstständige Stiftungen) habe sich in 2005 um 880 auf insgesamt 13.490 erhöht, teilte jüngst der Bundesverband Deutscher Stiftungen in Berlin mit. Die zahlreichen unselbstständigen Stiftungen, die von Treuhändern verwaltet werden, Stiftungsvereine und -gesellschaften sowie Stiftungen öffentlichen Rechts seien in diesen Zahlen nicht enthalten. „Verstärktes bürgerschaftliches Engagement und verbesserte rechtliche Rahmenbedingungen sind die Hauptgründe für den Rekord“, sagt dessen Geschäftsführer Hans Fleisch (siehe Interview).

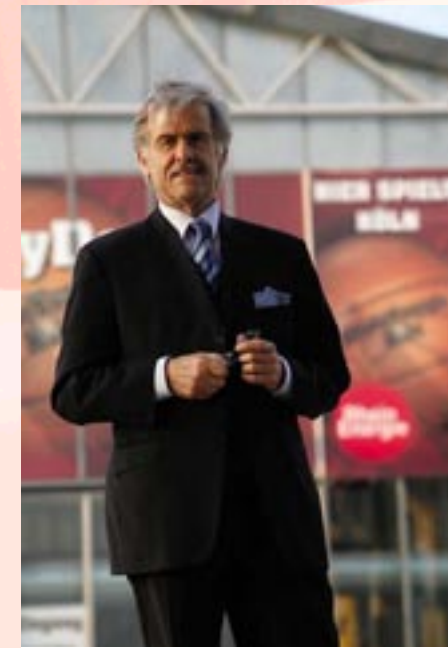
Eine Idee, die auch immer mehr Kölner begeistert. Zunehmend übertragen Unternehmer, Firmen und Bürger Vermögenswerte auf Stiftungen, die damit meist gemeinnützige Zwecke verfolgen. Um 44 auf insgesamt 680 selbstständige Stiftungen habe sich im Regierungsbezirk Köln der Bestand im Jahr 2005 erhöht, sagt Annette Enzmann, Stiftungsdezernentin bei der Bezirksregierung Köln. Unter den Newcomern: die von 50 Bürgerinnen und Bürgern sowie der Sparkasse KölnBonn gegründete Bürgerstiftung Köln, die Soziales, Wissenschaft, Kultur sowie Umwelt- und Denkmalschutz in der Domstadt fördern will. Ab 500 Euro kann jeder Bürger bei ihr Stifter werden.

Gutes tun für Köln: Wie Bürger helfen

Der Wunsch, etwas zu bewegen, und das Verantwortungsbewusstsein gegenüber Mitmenschen sind laut einer Studie der Bertelsmann Stiftung die wichtigsten Motive, die die Stifter antreiben. „Als öffentliches Unternehmen fühlen wir uns gegenüber der Gesellschaft verpflichtet, dauerhaft soziale und wissenschaftliche Projekte in Köln zu unterstützen“, sagt Helmut Haumann, Vorstandsvorsitzender der 1998 gegründeten GEW-Stiftung, deren Stiftungskapital von 27 Millionen Euro vor allem aus dem Verkaufserlös von Felten & Guillaume-Aktien stammt. Mehr als sechs Millionen Euro seien mittlerweile an Kölner Projekte geflossen. Damit nicht genug. Die vom regionalen Energie- und Wasserversorger RheinEnergie AG mit je 15 Millionen Euro ausgestatteten neuen Stiftungen, die Kulturstiftung und die Familien-Stiftung, sollen von Herbst 2006 an jährlich Projekte für mehrere Hunderttausend Euro fördern.

Das Engagement von Kölnern ausschließlich für Kölner dürfte die stets unter Finanznot leidende Stadt ganz besonders freuen. Ohne die Großzügigkeit von Hans Imhoff würde es kein Schokoladenmuseum, ohne die Unterstützung der Sparkasse KölnBonn kein neues Wissenschaftsmuseum „Odysseum“ in Köln-Kalk (geplanter Start: 2008) und keine „Akademie für uns Kölsche Sproch“ geben. Dank RheinEnergie können sich bald in allen neun Stadtbezirken Jugendliche auf öffentlich zugänglichen Basketballplätzen austoben. Hauptziel von „Körbe für Köln“: Sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung, aber auch mit den anwesenden Sozialarbeitern eine Anlaufstelle zur beruflichen Orientierung zu bieten.

Wie stark die Mäzene das soziale, kulturelle und wissenschaftliche Leben einer Stadt beeinflussen, ist kaum bekannt. „Wer zu laut Geld verschenkt, weiß meist nicht, wie Tarifverhandlungen laufen“, hat der Kölner Schokoladenkönig Hans Imhoff einmal gesagt. Und



„Als öffentliches Unternehmen fühlen wir uns gegenüber der Gesellschaft verpflichtet“ – Helmut Haumann, Vorstandsvorsitzender der GEW-Stiftung.

eher leise viel Geld verschenkt. Die mit 50 Millionen Euro ausgestattete Imhoff Stiftung hat seit ihrer Gründung 2001 rund 80 Projekte in Köln mit 12,6 Millionen Euro gefördert, darunter ein Zentrum für Therapeutisches Reiten in Köln-Porz sowie hochbegabte Kinder am Kölner Zentrum für Schülerförderung. Außerdem ist sie Eigentümerin des Schokoladenmuseums. Gleich neun verschiedene Stiftungen mit einem Gesamtkapital von 87,8

Millionen Euro managt heute die fusionierte Sparkasse KölnBonn, darunter mit der SK Stiftung Kultur eine der größten Kulturstiftungen Deutschlands. Mit weltweit wandernden Ausstellungen tritt sie als Kulturbotschafterin Kölns auf, veranstaltet in der Stadt Festivals wie die „Kunst Film Biennale Köln“. 38 Mitarbeiter sind damit beschäftigt, das Engagement in der Kölner Kulturszene zu managen. „Gutes zu tun“ gehört für Sparkassen-Chef Gustav Adolf Schröder neben dem Bankgeschäft zum „Selbstverständnis unseres täglichen Handelns“.

Soziale Stiftungszwecke dominieren

Wie viel die Stiftungen für den guten Zweck jährlich ausgeben können, bestimmen nicht nur die Höhe des Stiftungskapitals, sondern letztlich auch die Kapitalmärkte. Denn nach dem „Grundsatz der Substanzerhaltung“ muss das gestiftete Vermögen dauerhaft erhalten bleiben, nur die aus dem Vermögen erwirt-



Hinter jedem guten Willen muss ein guter Plan stehen – Christopher Freiherr von Oppenheim, Kuratoriumsvorsitzender der Sal. Oppenheim Stiftung.

schafteten Erträge dürfen für die in der Stiftungssatzung festgelegten Zwecke ausgeschüttet werden. „Rund eine Million Euro können wir derzeit pro Jahr ausgeben. Zu Spitzenzeiten waren es zwei Millionen“, sagt Dr. Peter Danylow, Geschäftsführer der Otto-Wolff-Stiftung, die die wissenschaftliche Forschung fördert. Dabei liegt dem Ehrenpräsidenten des DIHKs und der IHK Köln, Otto Wolff von Amerongen, der mehr als 40 Jahre

dem Ostausschuss der Deutschen Wirtschaft vorstand, Osteuropa besonders am Herzen. So wird die Stiftung 2006 eine Konferenz des deutschen Polen-Instituts in Brüssel fördern. Thema: das Europabewusstsein in Polen.

Außer den Wissenschaften dominieren soziale Ziele. Bei den Stiftungen bürgerlichen Rechts überwiegen sie mit 34,2 Prozent, wie eine Auswertung des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen ergab. Es folgen Kunst und Kultur (13,9), Wissenschaft und Forschung (13,6) sowie Bildung und Erziehung (13,6 Prozent). Meist sind es persönliche Erlebnisse und Erfahrungen, die den Stiftungszweck beeinflussen. Zum Beispiel bei dem inzwischen verstorbenen Kölner Unternehmerehepaar Johanna und Clemens Kämpgen, das die gleichnamige Schuhkette aufgebaut hat. Schon nach dem Zweiten Weltkrieg bewiesen die Kämpgens Gespür für die Not anderer. In einer Schuh-Tausch-Zentrale „Am Eigelstein“ konnten nicht richtig passende Schuhe gegen ein besseres Paar eingetauscht werden. Seit 1983 fördert die Kämpgen Stiftung, auf die das kinderlose Ehepaar sein Vermögen übertrug, gemeinnützige Projekte ausschließlich für behinderte Kinder, Jugendliche und Erwachsene, vorwiegend in NRW, mit jährlich rund 1,5 Millionen Euro. „Das sollen unsere Kinder sein, auch wenn meine Frau und ich längst nicht mehr leben“, hatte damals Clemens Kämpgen gesagt.

„Stärker als Schicksal ist ertragen“ – den Wahlspruch im Wappen der Frechener Gold-Kraemer-Stiftung hat das Ehepaar Käthe und Paul R. Kraemer vor allem auch selbst befolgen müssen. Die Gründer des Schmuckfilialisten, deren behinderter Sohn 1966 starb, fördern seit 1972 Behinderte und Senioren sowie kranke, alte und arme Menschen. 1990 folgte die Hürther Stiftung Lebenshilfe Nordrhein-Westfalen, die behinderte Menschen ohne Familien unterstützt. Dass Großprojekte wie das 2000 eröffnete Sozialzentrum in Köln-Kalk, unter dessen Dach 14 gemeinnützige Organisationen direkte Hilfe vor Ort anbieten, auch über den Tod der Gründer hinaus wirken können, hat das Ehepaar sicher gestellt. Nicht nur das private Vermögen, auch die Firmengruppe mit mehr als 30 Filialen gehen dann in das Vermögen der Stiftung über.

„Erfolgreich kann eine Stiftung vor allem dann arbeiten, wenn der Stiftungszweck begeistert und inspiriert“, sagt Petra Becker, Geschäftsführerin der Kölner Dr. Becker Klinikgesellschaft mbH & Co. KG, deren inzwischen verstorbener Vater 2002 die „Marie-Luise und Ernst Becker Stiftung zur Förderung der



Diese Schüler eines Gymnasiums im sibirischen Tomsk freuen sich – bestimmt auch über die Unterstützung durch den Hürther Chemie-Logistik-Dienstleister Talke.



Wie gut, dass es die SK-Stiftung gibt. Von ihr wird das in zwei Jahren an den Start gehende Wissenschaftsmuseum „Odysseum“ profitieren.

Stiftungs-ABC

Stiften kann jede Person, die das 18. Lebensjahr vollendet hat. Ein Mindestkapital ist zwar nicht vorgeschrieben, aber die meisten Stiftungsbehörden fordern ein Minimum von 50.000 Euro bei rechtsfähigen Stiftungen des bürgerlichen Rechts (selbstständigen Stiftungen). Bei unselbstständigen Stiftungen, die von Treuhändern verwaltet werden, reichen niedrigere Beträge aus.

Sonderformen der rechtsfähigen Stiftungen sind Unternehmensstiftungen und Familienstiftungen. Unternehmensstiftungen können das Ziel haben, Unternehmen vor der Zerschlagung im Zuge von Erbauseinandersetzungen zu bewahren oder einen Verkauf zu verhindern, wenn der Unternehmer keine Nachkommen besitzt oder die Kinder das Lebenswerk nicht fortführen wollen. Bei der Beteiligungsträgerstiftung, die in der Praxis am häufigsten vorkommt, ist die Stiftung alleinige Gesellschafterin oder Mitgesellschafterin des Unternehmens. Sie übt die Gesellschafterrechte aus und erhält Gewinnausschüttungen oder Dividenden. Das Unternehmen selbst wird als Personen- oder Kapitalgesellschaft betrieben.

Die Familienstiftung hingegen verfolgt das Ziel, die Mitglieder einer bestimmten Familie oder mehrerer Familien materiell zu fördern. Das schließt die Anerkennung als gemeinnützig aus, womit steuerliche Vorteile entfallen. Gemeinnützige Zwecke erfüllt eine Stiftung, wenn ihre Tätigkeit darauf zielt, die Allgemeinheit auf materiellem, geistigem oder sittlichem Gebiet zu fördern.

Bei gemeinnützigen Stiftungen sind in der Regel bis zu fünf Prozent des Gesamtbetrages der Einkünfte abzugsfähig. Zudem können bei Stiftungen zusätzlich bis zu 20.450 Euro jährlich als Sonderausgabe angegeben werden. Bei einer neuen Stiftung sind es 307.000 Euro sofort oder verteilt auf zehn Jahre (siehe auch § 10 EStG).

Die rechtsfähige Stiftung ist im BGB in den §§ 80 ff. geregelt, ergänzende Rechtsvorschriften finden sich in den Landesstiftungsgesetzen (StiftG NRW).

Eine sehr informative Broschüre zum Thema hat das Stiftungsmanagement der Sparkasse Köln-Bonn herausgebracht (Tel. 0221 226-2126).

Gefördert von der Imhoff Stiftung: das Zentrum für Therapeutisches Reiten in Köln-Porz.



medizinischen und therapeutischen Forschung zur Verbesserung der Lebensqualität älterer Menschen“ gegründet hatte. Der Zweck scheint gut gewählt. Ihr erstes öffentliches Projekt, eine Tagung zum Thema „Generation 60plus – tauglich für die Arbeitswelt 2020“ im Februar sei auf sehr große Resonanz gestoßen.

Neben persönlichen Erlebnissen bestimmt häufig, wie im Fall Becker, die Tätigkeit des Unternehmens den Stiftungszweck. So setzt sich die Gummersbacher Gerhard und Lore Kienbaum Stiftung des inzwischen verstorbenen Gründers der gleichnamigen Managementberatung für die Förderung künftiger Führungskräfte ein. Gemeinsam mit der Universität Köln veranstaltet sie große Symposien zu gesellschaftsrelevanten Themen, vergibt zudem Arbeiten an Diplomanden und Schüler. Der Gummersbacher Unternehmer Franz-Jürgen Schneider, Hauptaktionär der A.S. Création Tapeten AG, lässt die A.S. Création Tapetenstiftung seit 2002 einerseits allein gelassenen Kindern und Waisen europaweit helfen, fördert andererseits die kulturellen Aspekte der Tapete (soeben erschienen: „Das 1x1 der Tapete“) sowie die Ausbildung im Tapetendesign und im Handwerk. Mit dem Projekt „profil“ betreut die Stiftung zudem junge Menschen bei schulischen Problemen bis hin zur Bewerbung um eine Lehrstelle. Schneider: „Ich habe viel beruflichen Erfolg gehabt und wollte deshalb der Branche etwas zurückgeben, mich aber auch für Kinder und Jugendliche einsetzen.“

Stiftungstag in Köln soll neue Stifter motivieren

Hinter jedem guten Willen muss jedoch auch ein guter Plan stehen. „Es bringt nichts, nach Gutsherrenart zu fördern, nur weil ich jemanden kenne, der Hilfe braucht“, sagt Christopher Freiherr von Oppenheim, Kuratoriumsvorsitzender der Sal. Oppenheim Stiftung und der Alfred Freiherr von Oppenheim-Stiftung. Wichtigste Voraussetzung für eine erfolgreiche Stiftungsarbeit sei eine gute Konzeption. Dafür müssten Schwerpunkte der Förderung gebildet und anschließend ein gutes Netzwerk geschaffen werden. „Nur dann bekommt eine Stiftung Zugang zu Top-Projekten und Top-Wissenschaftlern.“ Damit die Auswahl klappt, leisten sich die meisten Stiftungen hochkarätig besetzte Beiräte und Kuratorien mit Mitgliederlisten, die sich wie das Who is Who der deutschen Wirtschaft lesen.

Darüber hinaus sei es wichtig, zu kooperieren. „Jede Stiftung für sich allein ist meistens zu klein. Wenn Stiftungen jedoch ihre



Dr. Ulrich S. Soénus
Mitglied der Geschäftsführung der IHK Köln und Direktor der Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln (RWWA)

Kommentar



Engagement nicht ausbremsen

In Zeiten leerer Kassen schaut der Staat gerne in die Taschen seiner Bürger und Unternehmen. Da ist es nicht verwunderlich, wenn Bund und Land die Stiftungsgesetze ändern, um sich der Wohltaten von Stiftungen zu versichern. Die Regierungen werden nicht müde, potenzielle Stifter zu Stiftungen zu ermuntern, Hochglanzbroschüren mit gut meinenden Worten leisten ihr Übriges. Und in der Tat – es scheint ein erfolgreicher Weg zu sein, der da eingeschlagen wird. Die eindrucksvollen Zahlen beweisen es. Allein in NRW wurden in den Jahren 2000 bis 2004 über 720 neue Stiftungen gegründet. Über ein Drittel der Stiftungen in NRW fördern soziale Zwecke, gefolgt von Erziehung und Bildung (16 Prozent) sowie Kultur (15 Prozent). Zwar sind es überwiegend Privatpersonen, die ein hohes finanzielles Engagement beweisen, aber auch einige Unternehmen sind darunter. Unter den Privaten sind viele Unternehmerpersönlichkeiten, die das erarbeitete Vermögen auch langfristig sichern wollen. Sie geben nicht nur Geld, sondern stehen mit ihrem guten Namen für einen förderungswürdigen Zweck ein.

Dieser wird natürlich von den persönlichen oder unternehmerischen Zielen bestimmt – warum auch nicht? Solange dem Gemeinwohl mit privatem Engagement gedient wird, sollten wir Ehre und Dank bezeugen. Zudem fördert das private Engagement auch ein neues Denken. Unsere Gesellschaft wird sich daran gewöhnen müssen, dass der Staat nicht für alles aufkommen kann. Das wohlbehütete Mäntelchen der staatlichen Wohlfahrt hat zu viele zu lange einfach treiben lassen. Um in den Genuss von Stiftungserträgen zu kommen, muss Leistung erbracht werden – betriebswirtschaftliches Denken auf Seiten der Zuwendungsempfänger eingeschlossen. Stiftungen, die auf Langfristigkeit angelegt sind, wirken subsidiär und solidarisch – zwei Kerneigenschaften eines Gemeinwesens, das gleichzeitig auch die Leistung des Einzelnen würdigt und nicht in allgemeiner Gleichmacherei ertrinkt. Die geistig-moralischen Defizite unserer Zeit kommen auch von der fehlenden Individualität, dem geringen Mut zum Risiko und der Missachtung tatsächlicher Leistungen. Daher ist auch die Neigung, Stiftungen mit dem Eigennamen zu versehen, nur zu verständlich und zu begrüßen. Neben der Verantwortung, die der Stifter für die Gesellschaft übernimmt, will er auch zeigen: Seht her! Ich konnte in dieser Gesellschaft etwas erreichen, nun gebe ich etwas zurück. Nicht kurzfristiger, fragwürdiger Szenenapplaus ist da angesagt, nicht das Rampenlicht von Veranstaltungen mit Circus-Maximus-Charakter, sondern die Betonung, dass es um die Sache geht – über den Tod hinaus. Unternehmer und Unternehmen sollten sich diese Chance nicht entgehen lassen – sie können neben der Erfüllung von altruistischen Motiven auch ihr Image steigern. Dies dient der Wirtschaft und dem Unternehmertum insgesamt.

Fehlt nur noch der Mut auf Seiten des Staates, die letzten bürokratischen Hürden für Stifter abzubauen und vor allem die steuerliche Abzugsmöglichkeit für die Zahlung von Stiftungskapital zu verbessern. Auch sind Gängeleien der gemeinnützigen Organisationen durch die Finanzminister sofort einzustellen, will man den Sonntagsreden Taten folgen lassen. Mehr Erträge von inländischen Stiftungen für gemeinnützige Zwecke entlasten die öffentliche Hand – dies müsste eigentlich den politisch Handelnden längst klar sein.



Kräfte bündeln, können größere Projekte realisiert werden, die die Öffentlichkeit auch stärker wahrnimmt“, sagt von Oppenheim. So teilt sich das mit einem Kapital von knapp fünf Millionen Euro ausgestattete Alfred Freiherr von Oppenheim Stiftung von diesem Jahr an gemeinsam mit der Kölner Fritz Thyssen Stiftung am Leo Baeck Stipendienprogramm

für Nachwuchswissenschaftler, die das jüdische Geistesleben erforschen. Für Jürgen Regge, Vorstand bei der Fritz Thyssen Stiftung, mit einem Stiftungskapital von aktuell 346 Millionen Euro und einer Ausschüttung von 14,6 Millionen einer der großen Förderer der Wissenschaften, kommt es zudem ganz entscheidend darauf an, dass

Mithilfe der Fritz Thyssen Stiftung kann das aufwändige Projekt „Bestandserfassung des Metall- und Emailbeschlages am Dreikönigenschrein im Kölner Dom und Geschichte seiner Restaurierungen“ durchgeführt werden.

Die Satzung der Stiftung größtmögliche Unabhängigkeit zusichert. „Darüber hinaus muss das Kapital so angelegt sein, dass es nicht an Wert verliert.“ Dazu gehöre auch ein effizientes und sparsames Wirtschaften.

Den Stiftungsgedanken wollen die Kölner Stiftungen weiter verbreiten. Regge: „Im Oktober werden wir unter anderem mit den Stiftungen von Otto Wolff, der Sparkasse KölnBonn, Oppenheim und der Stiftung Industrieforschung den ersten Stiftungstag in Köln veranstalten und dort zeigen, was in Köln von Stiftern getan wird, und zu neuen Gründungen anregen.“ Auch die IHK Köln unterstützt den Stiftertag.

Text: Eli Hamacher | Fotos: Alfred Talke S. 12, Kurt Oxenius S. 13, S. 14 unten, SK-Stiftung S. 14 oben, Fritz Thyssen-Stiftung S. 16

IHK-Fokus

Die Wirtschaftsbibliothek der IHK Köln hat aus ihren Beständen weiterführende Literatur zu diesem Thema zusammengestellt: www.ihk-koeln.de, Wirtschaftsbibliothek, Literatur zu den Titelthemen in „markt + wirtschaft“.

Internet-Infos

Bezirksregierung Köln: www.bezreg-koeln.nrw.de/stiftungen
Bundesverband Deutscher Stiftungen: www.stiftungen.org
Stifterverband der Deutschen Wissenschaft: www.stifterverband.com
Daten zu Stiftungen in NRW: www.im.nrw.de/stiftungsverzeichnis

Interview mit Hans Fleisch Geschäftsführer des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen, Berlin:

Wie erklärt sich der aktuelle Stiftungsboom?

„Die lange Friedenszeit ermöglichte den Aufbau von Vermögen. Bürgerschaftliches Engagement nimmt insgesamt zu, und Stiftungen sind die nachhaltigste Form solchen Engagements. Die Verbesserung der rechtlichen Rahmenbedingungen für Stiftungen haben die Entwicklung zusätzlich beflügelt. Und es wird der Öffentlichkeit immer deutlicher, dass man das Gemeinwohl nicht nur dem Staat überlassen kann.“

Wie schätzen Sie die weitere Entwicklung ein?

„Ich rechne damit, dass Zahl und Vielfalt der Stiftungen weiter wachsen werden. Insbesondere werden, so wie es jetzt aussieht, noch mehr Unternehmer und Unternehmen Stiftungen gründen. Und es wird mehr Gemeinschaftsstiftungen mit jeweils einer größeren Zahl von Stiftern geben; da steht die Entwicklung erst am Anfang, aber mit starken Wachstumsraten.“

Im Koalitionsvertrag wurde angekündigt, dass Rahmenbedingungen für Stiftungen und Zustiftungen verbessert werden sollen, was sind aus Ihrer Sicht die wichtigsten Rahmenbedingungen, die geändert werden sollen, und gehen die geplanten Änderungen weit genug?

„Für die deutsche Stiftungslandschaft ist besonders wichtig, dass die Abzugsmöglichkeiten für Zuwendungen zum Kapital von Stiftungen verbessert werden. Hier sind höhere Beträge vorzusehen, und die Beschränkung der wesentlichen Abzugsmöglichkeit auf neu gegründete Stiftungen ist unsinnig. Außerdem gibt es im Gemeinnützigkeitsrecht Unklarheiten, unnötige komplizierte Differenzierungen und zum Teil bürokratischen Unsinn, den es zu beseitigen gilt. Die Aussagen im Koalitionsvertrag zu diesen Fragen verdienen volle Unterstützung. Detailplanungen liegen seitens der Bundesregierung noch nicht vor.“